Liebig

Malz-Extract

Empfohlen von Aerzten und medizinischen Autoritäten des In- und Auslandes als ein unschätzbares Stärkungs- und Belebungs-Mittel bei Allgemeiner Schwäche, Nervöser Reizbarkeit, Geschwächter Körper-Constitution, und bei Leiden dem weiblichen Geschlecht eigen.

Für säugende Mütter, welche an Milcharmuth leiden, ist Liebig Malz Extract ein unschätzbares Mittel für ihr Leiden. Er weckt das Verdauungs-Vermögen, reizt den Appetit, stärkt das System und veranlaßt einen reichlichen Zufluß von Milch.

Schwachen und kränklichen Kindern, welche durch Mattigkeit und Ungeduld, die Folge von Krankheit leiden, oder deren Constitution durch geistige Ueberanstrengung untergraben ist, wird der Gebrauch den normalen Zustand des Körpers und die Blüthe der Jugend wieder geben.

Invaliden u. Reconvalescenten wird in Liebig Malz Extract ein trefflicher Helfer bei Leben zu erhalten und den verlorenen Appetit wieder zurück zu bringen. Der Malz Extract ist ferner ein unübertreffliches Ersatzmittel für feste Nahrung, wenn der Magen zu geschwächt ist um solche bei sich zu behalten.

Schwächliche Frauen, welche an den ihrem Geschlechte eigenen Krankheiten leiden werden durch den Gebrauch des Extractes bleibende Linderung, wenn nicht Heilung erhalten. Er hilft der Verdauung, reinigt die Säfte, reizt den Appetit und bringt neue Lebenskraft.

Alterschwache und schwächliche Personen im Allgemeinen, deren System künstliche Stärkungsmittel verlangt, u. besonders solche, welche sich zur Schwindsucht hinneigen, finden in dem Malz Extract neuen Lebenssaft. Er ist ferner ein specifisches Mittel bei Husten und Nervenanfällen, welche bei einem niedrigen Grad von Lebenskraft vorkommen.

Als ein Mittel um abgemagerten Personen ein gesundes, kräftiges Aussehen zurückzugeben, Liebig Malz Extract sperrt die Verdauungsorgane zu neuer Thätigkeit und hilft dadurch zur Verarbeitung fett-producirender Stoffe. Er gibt der Frau die Rundung der Formen, dem Mann die entschwundenen Muskeln zurück.

Was es ist. — Liebig Malz Extract ist reiner Malz Extract in concentrirter Form, von angenehmem Geschmack und frei von Alkohol. Er kann von dem schwächsten Magen leicht verdaut werden und enthält nichts als gesunde, nahrhafte Stoffe. Das ächte Präparat führt als Etiquette das Bildniß Baron von Liebig's und ein Facsimile seiner Unterschrift sowie derjenigen der Herren A. Kegeler & Co., Baltimore, Md., die alleinigen Agenten für Amerika.

Der Liebig Malz Extract ist in allen Apotheken oder bei allen Händlern mit Medicinen zu haben; eine Flasche kostet fünfzig Cents, ein Dutzend Flaschen fünf Dollars. Es kann jedoch vorkommen, daß ein Apotheker Liebig Malz Extract, aus diesem oder jenem Grunde, nicht auf Lager führt und den Kunden ein anderes Präparat aufzuschwatzen versucht. In diesem Falle möchten wir Jedem, welcher einen Malz Extract von anerkanntem Werthe und sicher in Wirkung zu erhalten wünscht rathen, darauf zu bestehen, Liebig Malz Extract und keinen Andern zu erhalten und den Apotheker zu bewegen diesen Malz Extract von dem Engrosshändler, von welchem er seine Drogen bezieht, kommen zu lassen.

A. Vogeler & Co.,
Baltimore, Md.

Dr. Kinkus Kornigs

Hamburger

Tropfen

gegen:

alle Krankheiten

des Magens, der Leber und des Unterleibes,

insofern sie aus Verschleimung entstanden sind und Stockung und Verdauung verursachen. Gegen kolikartige Leibschmerzen, auch hier von abhängigen Beschwerden des Kopfes und der Brust, den Schwindel, das Dröhnen und die Schwäche des Kopfes, Dunkelheit der Augen und Verdunkelung der Luft, lästiges Ohrensausen, Blähungen, Zufälle, welche besonders dem Frauenzimmer fürchterlich sind.

— Gegen: —

alle Leiden des weiblichen Geschlechtes.

— Gegen: —

Unfruchtbarkeit, Weichsichtigkeit, Schwermuth, Traurigkeit, Unlust zur Ehe, Uebelkeiten, Hypochondrie, Kopfweh und Uebelkeiten, Herzklopfen, Gelbsucht.

— Gegen Krankheiten —

des Blutes, der Nieren u. der Blase.

— Gegen: —

Magenleiden

jeder Verdauungsbeschwerden, Magenschmerz, Schulterschmerz, Beklemmung der Brust, saures Aufstoßen aus dem Magen, Schwindel, schlechten Geschmack im Munde, Gallenleiden, Herzklopfen, Schmerzen in der Lebergegend und hundert andere Krankheitserscheinungen, welche durch Unverdaulichkeit erzeugt werden.

— Gegen: —

Hautkrankheiten,

Ausschläge, Schwären, Geschwüre, Flecken, Mitesser, Hühneraugen, Leberflecken, Rothlauf, Grindkopf, schlimme Augen, Rothlauf, Scherf, Pickeln und andere Hautkrankheiten der Haut ist der Gebrauch der Tropfen von unübertrefflicher Wirkung. Eine einzige Flasche wird in fast allen Fällen den Unglücklichen von der Wirkung dieses Heilmittels überzeugen.

Reinigt Euer Blut, reinigt und die Gesundheit Eures Organismus wird die Folge sein.

Die Flasche Hamburger Tropfen kostet 50 Cents, drei fünf Flaschen für $2.00 sind in allen deutschen Apotheken zu haben, oder werden bei Bestellungen von $5.00 kostenfrei versandt durch

A. Vogeler & Co.,
Baltimore, Md.

Dr. Klaus und Fanny.

Eine streng intime Theaterreminiscenz von Anna Horn.

Es war in E., einer Stadt in Schleswig-Holstein. Die S'sche Theatergesellschaft hatte sich in Wohlgefallen aufgelöst. Doch ehe noch die Mitglieder abgereist waren, erklärte der Direktor, auf Theilung weiter spielen zu wollen, falls wir ihm den üblichen Directionstheil zugestehen wollten. Dies geschah auch. Es wurde nun ein Comite gewählt, bestehend aus drei Herren, welche die Rechte der übrigen Schauspieler zu wahren hatten. In der ersten Sitzung wurde beschlossen, Dr. Klaus, als Novität, aufzuführen, die einzige Komödie, die uns „herausreißen" könne. Das Stück kam zur Aufführung. Aber leider kam das Publikum nicht. „Es kommt schon noch nach," sagte der Director. Aber es kam nicht nach.

In der nächsten Sitzung sagte der Director: „Kinder, ich habe eine brillante Idee. Wir reisen mit Dr. Klaus, d. h. wir geben überall einige Vorstellungen; so lange das Stück zieht, bleiben wir, sobald der Besuch des Theaters gering ist, reisen wir."

Am anderen Tag reiste der Direktor nach der in der Nähe liegenden Stadt K., um da anzuzeigen, daß wir das kleine freundliche Städtchen auf vierzehn Tage mit Dr. Klaus beglücken wollten. Statt wie verabredet am Abend zurück zu sein, kam er erst am anderen Morgen wieder, jedoch mit einem so freudestrahlenden Gesicht, daß wir uns sehr darüber verwunderten.

„Ich glaube, Director, Sie haben einen Mäcen gefunden und wollen uns mit der rückständigen Gage überraschen," sagte der Intriguant mit seinem heiseren Organ.

„Fehlgeschossen!" rief der Director, „aber ich habe etwas Besseres für Euch."

„Schnell, schnell, heraus mit der guten Neuigkeit," tönte es im Chor.

„Kinder, ein Bärengeschäft werden wir machen; schon sechzig Mark sind mir für ein Billet geboten."

„Sechzig Mark für ein Billet!" tönte es im Chor zurück. „Unmöglich! Wer ist der Enthusiast?"

„Unterbrecht mich nicht und ich will Euch Alles ganz genau erzählen. Setze ich also gemüthlich in der M.'schen Restauration; kommt Herr von Gansauge. Wie er hört, daß wir wieder auf einige Zeit nach K. kommen wollen, ist er davon entzückt."

„In dem schauderhaft langweiligen Nest," sagte er mit seinem näselnden Ton, „doch endlich eine Abwechselung! Was werdet Ihr aufführen?"

„Dr. Klaus," antwortete ich.

Da springt er wie elektrisirt auf und ruft: „Direktor, lieber Direktor, sechzig Mark bezahle ich, wenn meine Fanny Dr. Klaus sehen kann!"

„Nun, weshalb sollte denn Fräulein Fanny Dr. Klaus nicht sehen?" erwiderte ich. „Ich will ihr den besten Platz in der Sperrsitzreihe geben."

Im Geiste berechnete ich schon die colossale Einnahme, die wir erzielen müßten, wenn alle Einwohner solche Opferfreudigkeit an den Tag legen würden.

„Hm hm, mein guter Direktor," entgegnete Herr v. Gansauge, „ein numerirter Platz, hm, das wird nicht gehen."

Dabei drehte er an der Stelle, wo sonst ein Schnurrbart zu wachsen pflegt.

„Und warum denn nicht, wenn es unbescheiden ist zu fragen."

„Je, Fanny ist mein Pferd."

„Ihr Pferd?" rief ich entrüstet, „das kann doch das Theater nicht besuchen! des anderen Publikums wegen!"

Schrecklich wurmte es mich aber doch, die sechzig Mark verloren zu geben. Im Geiste erwog ich, wie es anzufangen wäre, daß Fanny die Vorstellung sehen könne.

„Topp!" sagte ich nach einiger Pause. „Ihre Fanny soll Dr. Klaus sehen und zwar aus unmittelbarster Nähe. Die verehrten Mitglieder meiner Truppe sind sämmtlich Künstler, außerordentliche Künstler, sagte ich, hört Ihr wohl — die keinen Soufleur brauchen. „Fanny" wird vor Beginn der Vorstellung unter das Podium der Bühne befördert und kann ungesehen von dem Publikum aus dem Soufleurkasten, dessen Ausschnitt erweitert wird, gucken. Es hat dann die vorzügliche Darstellung aus erster Hand und genirt das Publikum nicht im Mindesten!"

„Bon," sagte Herr v. Gansauge. Der Wirth, Herr M., wird als Zeuge herbeigeholt und die Sache abgemacht.

Nach dieser Erzählung sah sich der Director glücklich lachend im Kreise seiner Getreuen um. Einigen machte die Sache Spaß und sie freuten sich über die originelle Idee; der größere Theil aber war empört über die Zumuthung, für ein Pferd Komödie zu spielen.

„Das wird ja eine reine Pferdekomödie werden," rief wieder der Intriguant mit seinem heiseren Organ.

„Weiß man nicht, was den sonderbaren Mann und Gutsbesitzer veranlaßt, sein Pferd die Vorstellung besuchen zu lassen?" frug unsere Naive, an der das Naivste ihr kanonisches Alter war.

„Kinder, ich weiß es nicht!" sagte der Director, „das ist aber auch ganz Nebensache. Hauptsache ist, daß der Mann zahlt, daß ich mein Wort gegeben habe. Denkt doch, sechzig Mark bringt der kleine Wintel; das Haus wird voll werden, wir haben ja eine brillante Einnahme!"

Die „brillante Einnahme" wirkte. Die Gemüther beruhigten sich allmälig und bald waren die Mitglieder so weit einig, daß man so schnell als möglich nach K. übersiedelte. Der Tag der ersten Vorstellung daselbst ist da. Nachmittag gegen drei Uhr sollte Fanny gebracht werden. Es ist vier Uhr und noch nichts von ihr zu sehen. Wie athmeten die meisten der Schauspieler auf, denn sie meinten, Herr v. G. würde seinem Lieblinge das Vergnügen versagen und lieber das Reugeld zahlen. Doch sie hatten sich arg getäuscht. Gegen fünf Uhr wurde Fanny gebracht, schön geschmückt mit Schleifen und Bändern. Die Mähne war in zierliche Zöpfe geflochten und mit bunten seidenen Bändern durchzogen.

Die Herren von der Theatergesellschaft gingen grollend in den Garten des Restaurants und spülten sich ihren Aerger durch ein paar Glas Bier hinunter; einige Damen beschäftigten sich mit Fanny. Gegen sechs Uhr wurde Fanny auf den für sie eingerichteten Platz unter das Podium geführt. Das Entree war von ihrem liebenswürdigen Herrn eingerichtet.

Das Theater füllte sich; in einigen Schauspielern regte sich das Ehrgefühl des Künstlers jetzt von Neuem, und der Vertreter der Rolle des Dr. Klaus erklärte ganz energisch, nicht spielen zu wollen.

„Spielt Ihr Euren ersten Akt," sagte er zu Denen, welche im Anfang zu thun hatten, „ich trete im zweiten Akt nicht früher auf, als bis das Pferd hinausgeführt ist."

„Verderben Sie uns doch den Spaß nicht!" bat die Vertreterin der Julie, „ich freue mich schon darauf, der Fanny erzählen zu können, wie unglücklich ich mich in meiner jungen Ehe fühle; Sie, bester Herr Dr. Klaus, müssen ihr die Moral des Stückes so recht ins Gesicht schleudern, damit sie sich prüft, eh' sie sich ewig bindet."

„Ah, und wie sie sich ärgern soll," kicherte die naive Emma Klaus, „wenn mir Paul Gerstel von Liebe spricht, dann denkt sie doch ganz gewiß auch an ihre Liebe!"

Aber es half kein Zureden! Der Vertreter der Rolle des Dr. Klaus blieb bei seinen ästhetischen Anwandlungen — ich glaube, er wollte vor Allem eine Erhöhung seines Honorarantheils für jenen Abend herausschlagen.

Der Direktor raufte sich das Haar, er beschwor, er bat, er fluchte, Alles vergebens.

Da erschien als Hülfe in äußerster Noth Herr von Gansauge selbst hinter den Coulissen. Händeringend klagte ihm der Director sein Leid. Der Vertreter der Rolle des Dr. Klaus erklärte wegwerfend in fürchterlich schöner Pose, es falle ihm nicht ein, seine Künstlerehre um der Marotte irgend eines philiströsen Nabobs willen mit Füßen zu treten. Das Pferd müsse fort, oder er spiele nicht.

„Meine Herrschaften," sagte plötzlich Herr von Gansauge, „man hat mich mißverstanden. Es ist mir niemals eingefallen, bedeutende Künstler, wie Sie sind (ein Murmeln der Befriedigung ließ die „Bande" hören), um einer Marotte willen in ihrem künstlerischen Selbstbewußtsein zu kränken, nichts lag mir ferner als Das. Es handelt sich um das Glück zweier Menschen, und so peinlich es mir ist, muß ich Sie zu Vertrauten eines Geheimnisses machen. Ich habe zum Gutsnachbarn einen biederen, alten, aber sehr eigensinnigen Herrn. Wegen eines schmalen Grenzrains kam es zwischen uns zu Streitigkeiten, schließlich zu einem langwierigen Proceß, den ich leider gewann. Ich sage leider, denn ich zog mir den unversöhnlichen Haß des alten Herrn zu, ein sehr trauriger Umstand, wenn Sie bedenken, daß zwischen der Tochter meines Gegners und mir ein inniges, wenn auch geheimes Liebesverhältniß bestand. Vor wenigen Wochen faßte ich trotz aller Bedenken den Muth, bei meinem Todfeinde um die Hand seiner Tochter anzuhalten. Ich ließ „Fanny" satteln, ritt nach dem Nachbargute hinüber und traf meinen Spe-Schwiegervater, höchst erstaunt, mich zu sehen. Ohne Weiteres brachte ich mein Anliegen an; höhnisch wurde ich abgewiesen. Der alte Herr gerieth in hellen Zorn und schwur, eher sollte das Pferd, das ich ritt — es war Fanny — in die Komödie, als ich als Schwiegersohn in sein Haus kommen. Sie können es sich nun denken, weshalb ich Fanny den Genuß der Vorstellung ermöglichen wollte. An Ihnen, meine Herrschaften, liegt es, zwei Menschen glücklich zu machen; gelingt mein Plan, dann soll es mir auch auf eine Sektbowle nicht ankommen."

Die Wirkung dieser Rede war geradezu zauberhaft! Wann hätten je Schauspielerherzen widerstanden, wenn man sie aufforderte, zur Vereinigung liebender Herzen Sektbowlen zu trinken? Der College mit den ästhetischen Bedenken wischte sich eine Theaterthräne aus dem rechten Auge und erklärte sich zu „allen Schandthaten" bereit.

In schönster Harmonie und froh erregter Stimmung stehen die Mitwirkenden zum Spiel bereit auf der Bühne. Da die Vorstellung fast eine halbe Stunde verspätet war, so wurde auf die Orchestermusik Verzicht geleistet und fröhlich begonnen. Unter reichem Beifall des Publikums fiel der Vorhang nach Schluß des ersten Aktes. Fanny hatte sich musterhaft betragen.

Jetzt gedachte auch das Orchester seiner Pflicht. Ein munterer Marsch wurde gespielt. Dabei ruhig zu verbleiben war aber mehr, als von einem einstigen Kavalleriepferde, wie Fanny eines war, billig verlangt werden konnte. Ein unheimliches unterirdisches Gepolter mischte sich in die Weisen. Alte militärische Diensterinnerungen mochten in seiner Pferdebrust erwachen; in rhythmischen Hufschlägen setzte sich munter das Getrampel fort. Fragend und besorgt sahen die Zuschauer einander an ob des unerklärlichen unheimlichen Geräusches.

Plötzlich aber, als die Trompeten am lustigsten dreinschmetterten, wuchs der Lärm zum donnerartigen Getöse. — In der Gegend des Souffleurkastens hoben sich, von unsichtbarer Gewalt erfaßt, zwei Bretter zur Höhe.

„Eine Explosion! eine Explosion!" ertönte es im Publikum.

Zwei Damen wurden ohnmächtig, — andere stießen ein Angstgeschrei aus. Der Wirwarr ward allgemein.

Da hob sich unerwartet der Vorhang und die Naive stand, — der Walkyre mit ihrem Roß Grane gleich — an der Seite des mit Bändern und Schleifen festlich geschmückten Pferdes auf der Bühne.

Feierlichen Schrittes lenkte sie das Thier bis vor die Lampen und machte eine tiefe Verbeugung.

„Ruhe! Stille!" ertönte es jetzt von allen Seiten. Die empörten Wogen des Unmuths glätteten sich wie auf eine Beschwörung. Und die Naive begann:

„Das verehrte Publikum wird gütigst erlauben, wenn ich ihm den Ruhestörer vorstelle. Fanny heißt die Schuldige. Schmählich hat sie unsere berechtigten Erwartungen auf ein anständiges Pferde-Betragen getäuscht. Für uns bedarf es wohl keiner Entschuldigung, wenn ich versichere, daß wir ihr den Platz unterm Souffleurkasten nur um eines edlen Zweckes zugestanden haben: um der Vereinigung eines Liebespaares willen —"

„Wie romantisch!" tönte hier eine Damenstimme hervor.

„Jawohl, höchst romantisch, meine Damen," wiederholte die Naive. „Hören Sie nur zu: Es lebt unter Ihnen ein Mann, Vater einer schönen Tochter, aber, wie alle Theater-Väter, ein harter Tyrann, der grausam das Glück zweier Herzen zerstört —"

„Halten Sie ein, mein Fräulein!" rief hier eine Männerstimme und ein Herr in hohen Reiterstiefeln brach sich Bahn und schwang sich zur Bühne hinauf — „halten Sie ein — der Tyrann ist besiegt!" —

Ein Freudenschrei von zwei verschiedenen Stimmen bildete das prompt sich einstellende Echo. — Aus einer Seitenkoulisse drang Herr von Gansauge mit seiner Verlobten auf die Bühne. Vor Fanny, der Naiven und dem Tyrann kniete das Paar nieder und bat:

„Vater, Ihren Segen!"

Und der alte Herr fügte die Hände der Liebenden ineinander. Die Naive hob wie beseligt die Augen zum Himmel, Fanny trampelte freudig mit den Hufen.

„Eine Verlobung auf der Bühne!" tönte es lustig und vielstimmig im Zuschauerraum. „Ein Hoch dem Brautpaar!"

Das Orchester blies einen Tusch und das Publikum jauchzte vor Vergnügen.

Was nun folgte, ist eigentlich überflüssig zu berichten. Nachdem Dr. Klaus unter heiterster Stimmung zu Ende gespielt war, schritt das Bühnenpersonal in feierlichem Zuge zur Sektbowle, an der auch die Verlobten und ihr besiegter Tyrann Theil nahmen und der Intriguant mit seinem heiseren Organ den Toast auf der Liebenden Glück ausbrachte. Der Director erklärte, diese Pferdevorstellung sei der schönste Moment in seiner Theaterlaufbahn.

Unter zarter Andeutung der Umstände brachte das Wochenblättchen am nächsten Tage dem Publikum die Aufklärung des Zwischenfalles. Lange noch wurde im Städtchen von Dr. Klaus, Fanny und von der Verlobung auf der Bühne gesprochen.

Die Nachtheile der Ehen unter Verwandten.

(Aus der Wiener N. Fr. Pr.)

Seitdem der große Buffon den Satz aufgestellt hat, daß der Urtypus der Thiere und auch des Menschen sich nur durch Kreuzung aus verschiedenen Klimaten stammender Racen rein erhalte, hat es nicht an Anhängern dieser Theorie, namentlich unter den Aerzten, gefehlt, welche die Verschlechterung der Race, sodann Bildungsfehler, wie Taubstummheit, Stottern, die Hasenscharte und den Wolfsrachen (angeborene Spaltungen der Lippen und des Gaumendaches), Idiotie, Scropheln und Tuberculose den Ehen unter nahen Verwandten zuzuschreiben geneigt waren.

Diese von Zeit zu Zeit von neuem aufgetauchte, vorgefaßte Ansicht erhielt sogar durch den statistischen Nachweis eine Stütze, daß nach den Matrikeln in Frankreich sich unter den Confessionen bei Juden, welche bekanntlich oft Verwandtschaftsehen eingehen, verhältnißmäßig sehr viele Taubstumme finden, wobei jedoch der Factor der Erblichkeit ganz übersehen wurde, welcher einerseits bestimmte Anlagen zu gewissen Krankheiten und Bildungsfehlern, andererseits Immunität und Schutz gegen andere Abnormitäten bedingt, und daß jene Krantheitsanlagen durch die eigenthümliche Lebens- und Ernährungsweise, allerdings aber auch durch Vererbung fixirt werden. Nun läßt sich aber nicht leugnen, daß die Juden für gewisse Krankheiten und Gebrechen, z. B. Stottern, Taubstummheit, die Zuckerruhr, für die sogenannte Retinitis pigmentosa — eine Art von Netzhautleiden im Auge — eine besondere Anlage besitzen, wohingegen die Cholera diesen Stamm, selbst in der armen Classe und trotz Unreinlichkeit, weniger bedroht und manche andere Krankheiten bei ihnen viel seltener vorkommen, als bei Nichtjuden.

Die Frage über die Schädlichkeit der Ehen unter Verwandten und der Inzucht bei den Hausthieren wurde als erster Punkt der Verhandlungen des sächsischen Medicinal-Collegiums aufgenommen und die Sammlung statistischer Daten beschlossen, und hat Herr Stieda, Statistiker für Elsaß-Lothringen, in neuester Zeit diese Frage mit Zahlen beleuchtet, aus welchen hervorgehen soll, daß zwar nicht im Elsaß, aber im übrigen Frankreich körperliche und geistige Gebrechen unter den aus Verwandtschafts-Ehen abstammenden Nachkommen nicht selten sind. Die Beweiskraft dieser im Ganzen nur vereinzelten Vorkommnisse muß jedoch nach dem Erscheinen einer so erschöpfenden Monographie, wie solche unlängst von dem belgischen gelehrten Thierzüchter La Perre geliefert wurde, sehr in Frage gestellt werden. La Perre bekämpft die bisher verfochtene Theorie und beruft sich auf Darwin, welcher ausgerechnet hat, daß in England sich unter den Taubstummen nicht mehr als 2 Percent Solcher finden, welche aus Ehen zwischen Geschwisterkindern abstammen. Unter den Geisteskranken sind dort nur 3 Percent derlei Ehen entsprossen. Diese Proportion entspricht aber nach Darwin's Erhebungen so ziemlich genau jener der Verwandtschaftsehen zu den anderen, welche sich in England gleichfalls auf 2–3 Percent stellt; in London selbst sinkt dieselbe blos auf 1½ Percent, auf dem Lande beträgt solche 4½ Percent. Dr. Mitchell hat unter 408 Taubstummen Schottlands nur ein einziges Individuum angetroffen, welches seine Herkunft einer Ehe unter nahen Verwandten verdankte.

Eben in diesem negativen Sinne fielen die Antworten der Directoren der Taubstummen-Institute in Antwerpen, Lüttich, Berlin, München, Lyon, Mailand, Paris, Rouen und Bordeaux aus. Nach Sichtung sämmtlicher diesen Anstalten entnommenen Daten ergibt sich als Endresultat, daß unter 1822 Taubstummen blos 33 sich befanden, welche aus besagten Ehen stammten. Noch schlagender ist die Erzählung des Dr. A. Bourgois, welcher, in einer Inaugural-Dissertation die Geschichte seiner eigenen Familie mittheilt, welche aus 416 Gliedern besteht, die Nachkommen eines Paares von leiblichen Cousins sind, und deren Stammbaum bis 130 Jahre zurückreicht.

Diese 416 entsprangen 91 fruchtbaren Ehen, unter welchen 68 unter Blutsverwandten geschlossen waren, und trotzdem wären sämmtliche Nachkommen von den — wie Rilliet behauptet — in Frankreich unter solchen Verhältnissen vorkommenden Krankheiten und Mißbildungen, wie Epilepsie, Idiotie, Abortus ꝛc. vollkommen frei. Mehrere unter ihnen erreichten ein Alter von 80 Jahren und darüber; die durchschnittliche Lebensdauer betrug 39 Jahre und 5 Monate. Außer seiner Familie führt Bourgois noch 24 Andere an, welche gleichfalls aus solchen Ehen stammten, ohne mit derlei Gebrechen behaftet gewesen zu sein. In dem Dorfe Batz in Frankreich, Loire Inferieure, mit 3 bis 4000 Einwohnern, sind die Heirathen unter Blutsverwandten die Regel. Die Einwohner befassen sich mit Salzsiederei, und die meisten unter ihnen sind im dritten bis fünften Grade mit einander verwandt, und obgleich diese Vermischung seit Jahrhunderten andauert, haben sich noch immer keine der beklagten üblen Folgen bei ihnen eingestellt; hievon haben sich die Theilnehmer des zu Nantes im Jahre 1875 tagenden Congresses der Association scientifique gelegentlich eines nach Batz unternommenen Ausfluges persönlich überzeugt, und hat Broca über dieses Factum in den Comptes rendus der Sitzungen ausführlich referirt. Ebendasselbe berichtet Ferrier über die Gemeinde Pauliac, woselbst solche Ehen häufiger als in ganz Frankreich vorkommen und Kriegsuntauglichkeit unter den jungen Leuten gleichwohl eine Seltenheit ist. In all diesen Fällen war weder eine Deterioration der Race noch Unfruchtbarkeit eingetreten, die Kinderzahl war ebenso groß wie bei Ehen unter ganz Fremden; in der Bourgois'schen Familie waren jene Ehen, in welchen sich Blonde oder Brünette unter einander verheirathet hatten, ebenso mit Kindern gesegnet, wie dort, wo sich Blonde mit Brünetten verehelichten, folglich eine Art Kreuzung zwischen verschiedenen Typen platzgegriffen hat.

Sehr gewichtig ist nebst den Aussagen der Vorstände von Taubstummen-Anstalten die Stimme eines im Ohrensache ausgezeichneten Special-Arztes, Bonnafond, welcher in seinem Traite des maladies des oreilles sich dahin ausspricht, daß nach den von ihm seit Jahren gesammelten Documenten die Taubstummheit häufiger bei den Abkömmlingen von nicht Verwandten vorkomme, als im entgegengesetzten Falle. Eine bedeutende deutsche Autorität in diesem Fache, Professor Gruber, ist jedoch, sich auf die Autorität des Directors der israelitischen Taubstummenanstalt in Wien stützend, geneigt, das Gegentheil (nur bei Israeliten?) anzunehmen, und beruft sich auf einen Distrikt in Amerika, wo Verwandtschaftsehen gedachte üble Folgen haben sollen.

Nach La Perre widerspricht die Sitte vieler antiker Völker, welche sogar in ihre Götterlehre Eingang gefunden hat, dem allgemeinen Vorurtheile, daß solche incestuöse Verbindungen physische Gebrechen zur Folge hätten, vielmehr sind solchen Ehen, soweit Berichte vorliegen, starke Nachkommen entsprossen. Daß Ehen bis zum dritten, fünften und selbst bis zum siebenten Grade von den Gesetzgebern verpönt wurden, hatte keinen andern Zweck, als um unter den Familiengliedern das Gefühl der Keuschheit und gegenseitigen Achtung rein zu erhalten.

Da die Meinung von der Entartung in Folge mangelnder Kreuzung häufig auch von Thierzüchtern adoptirt und verbreitet wurde, so hat La Perre bei ihm bekannten Züchtern in dieser Angelegenheit angefragt und seit 20 Jahren an 20,000 Hausthieren selbst experimentirt. Die Veranlassung hiezu war seine Verheirathung mit einer Cousine und die Furcht, daß seine Kinder etwa doch taubstumm oder sonst mit einem Uebel behaftet zur Welt kommen könnten; seine Versuche erstreckten sich auf Tauben, Fasanen, Perlhühner u. s. w. durch Generationen, ohne daß Sterilität, Albinismus oder dergleichen mehr gefolgt wären, und ist die Fruchtbarkeit gleich geblieben, wohingegen nach Kreuzung mit ausländischen Racen, z. B. der einheimischen Hühner mit Benthams, die Resultate oft ungünstig waren, die Eier nicht ausgebrütet wurden oder die Keime sich nicht entwickelten.

Bei manchen Vögeln, den Holz- und Turteltauben, welche merkwürdigerweise — was schon Aristoteles bekannt war — nie mehr als zwei Eier ausbrüten, so auch bei den Rebhühnern, ist die Paarung der Geschwister ein natürliches Gesetz, und dennoch findet nicht nur keine Entartung statt, sondern die Fortpflanzung ist an Qualität und Zahl der Nachkommen unverändert geblieben seit undenklichen Zeiten, ja es zeigt sich mitunter bei ausschließlicher Inzucht der Brieftauben, daß eine spontane Veredlung ihrer Intelligenz stattfindet. Daß die Haustaube auf einer so niedrigen Stufe der Intelligenz steht, ist nicht ihrer Inzucht, sondern dem Schutze zuzuschreiben, welchen dieses Thier seit jeher in den Taubenschlägen genießt, wodurch ihr die Existenz leicht gemacht wurde und der Sinn für das Fortkommen, Herbeischaffung der Nahrung, den Nestbau nicht geweckt wurde.

La Perre hat nach unzähligemal wiederholter Paarung zwischen den Jungen desselben Geflügelpaares oder auch der Mutter mit dem Sohne und vice versa gefunden, daß die Vorzüglichkeit und Schönheit der Nachkommen bei diesem Verfahren nicht beeinträchtigt wird, vorausgesetzt, daß die auffallend mißgestalteten Exemplare von der Züchtung ausgeschlossen waren.

Auch citirt derselbe mehrere Fälle von auf Inseln zurückgelassenen Rindern, Schweinen und Kaninchen in einem bis zwei Paaren, wo wenige Jahrzehnte hinreichten, eine enorme Nachkommenschaft hervorzubringen.

Andererseits werden Beispiele angeführt, wo gerade die Kreuzung von Hausthieren zur Verschlechterung der Race geführt hat, wenn keine richtige Auswahl der Zuchtthiere getroffen wurde, und eben diese unzweckmäßige Kreuzung hat in den meisten Ländern des Continents — wie schon Hofacker vor mehr als einem halben Jahrhundert bedauernd nachgewiesen hat — den Rückzug der Pferdezucht verschuldet, während in England die Zucht die edelsten Racen hervorgebracht hat.

La Perre gelangt auf Grund fremder und eigener Erfahrung zu dem Schlußsatze, daß Ehen unter Blutsverwandten und Familienzucht bei Thieren an und für sich nie von üblen Folgen für die Nachkommen begleitet sind, und daß, wenn eine geschlechtliche Verbindung von zwei Geschöpfen, die unter einander blutsverwandt sind, stattfindet, von denen das Eine an einem Gebrechen leidet, dieses letztere auf die Nachkommen nur in dem Maße vererbt werde, wie unter Nichtverwandten, deren Eins mit einem erblichen Gebrechen behaftet ist.

E. Nagel.

Culturfortschritte.

Die Britische Association zur Förderung der exacten Wissenschaften ist einer der wenigen Congresse, welche, nach dem Vorbilde des Congresses der deutschen Naturforscher gegründet, sich zu fortwährend steigendem Einflusse entwickelt haben. Von besonderem Interesse pflegen bei den jährlichen Zusammenkünften die Inaugural-Reden der Präsidenten zu sein, weil dieselben in der Regel die je in einem Fache während des Jahres gemachten Fortschritte zusammenfassen. Diese Kundgebung bot bei der diesjährigen am 23. August zu Southampton eröffneten Jahresversammlung besonders praktisches Interesse, weil Dr. Wilhelm Siemens, dem in London lebenden Bruder von Werner Siemens, jene Aufgabe zugefallen war, welche er glänzend löste. Wir fühlen uns daher gedrungen, unseren Lesern eine kleine Blumenlese aus dem gehaltvollen Vortrage über die neuesten Fortschritte einiger Gebiete der Technik vorzuführen. In Beziehung auf die Electrotechnik schlug Siemens vor, der bisherigen Anzahl berühmter Physiker, welche ihren Namen gleich Ohm oder Volta für electrische Einheiten herleiten mußten, den Namen „Weber" beizugesellen, um die Einheit einer magnetischen Quantität damit zu bezeichnen, und den Namen „Watt", um die Einheit der Triebkraft zu benennen. Mit besonderer Vorliebe verbreitete sich Siemens über die Fortschritte des Telephons und der electrischen Transmission. Bezüglich des ersteren muß erwähnt werden, daß bei dem Congresse der Britischen Association in Southampton das Telephon in sinnreicher Weise zur Förderung der Sectionsarbeiten verwendet wurde. Die Sectionen sind nämlich so zahlreich, daß sie in verschiedenen Localitäten der Stadt abgehalten werden müssen. Um nun die 1200 Mitglieder, welche sich eingefunden haben, leicht und rasch in Kenntniß davon zu setzen, zu welcher Stunde die verschiedenen Vorträge beginnen, werden die Nachrichten telephonisch den Secretären der Sectionen mitgetheilt und von diesen sofort angeschlagen.

Bezüglich des letzteren Gegenstandes erwähnte Siemens, daß man gegenwärtig bei der Umwandlung von Triebkraft in elektrische Kraft zum Zwecke der Transmission nur einen Kraftverlust von 10 Procent habe. Die Rückwandlung des electrischen Stromes in Triebkraft bringt einen weiteren Verlust von 19 Percent. Dazu kommen noch die Verluste, welche durch die Reibung in den Leitungsdrähten und durch Ausstrahlung der Wärme verursacht werden. Der Gesammtverlust sei also jetzt noch 50 Percent. Der Verlust bei einer andern Methode der Transmission, zum Beispiel mit comprimirter Luft oder hydraulischem Drucke, sei noch höher, und der Electricität gebühre jedenfalls die Palme, weil man bei der ihr die erste Triebkraftquelle für die electrische Transmission entweder in Gestalt einer Wasserkraft anwenden könne oder einer mächtigen centralen Dampfmaschine, welche nur zwei Pfund Kohlen per Pferdekraft in der Stunde verbraucht, während kleine Maschinen, welche über einen weiten Bezirk zerstreut sind, fünf Pfund verbrauchen.

Von besonderem Interesse waren die Mittheilungen über die Einwirkung des electrischen Lichtes auf die Vegetation. Bei Versuchen, welche mit Weizen, Gerste, Hafer und anderen Cerealien gemacht wurden, indem man sie im Freien säete, war ein wesentlicher Unterschied in dem Wachsthum derjenigen Pflanzen, welche unter dem Einflusse des electrischen Lichtes standen, und anderer wahrzunehmen. Von Ende Februar, wo wärmeres Wetter eintrat, entwickelten sich die Pflanzen, welche unter dem Einflusse einer electrischen Lampe von 4000 Kerzen Lichtstärke ungefähr 5 Millimeter über dem Boden sich befanden, mit außerordentlicher Schnelligkeit, so daß sie am Ende Mai mehr als 4 Fuß hoch und die Aehren in voller Blüthe standen, während diejenigen, auf welche Nachts das electrische Licht nicht wirkte, nur 2 Fuß hoch waren und noch keinen Ansatz einer Aehre hatten.

Von einer electrischen Eisenbahn, welche im Norden von Irland in einer Länge von 19 Kilometern im Bau begriffen ist, erwähnte Siemens, daß bei derselben der Kraftüberschuß beim Abwärtsfahren in secundären Batterien aufgespeichert werden soll, um denselben bei Steigungen als Kraftzuschuß zu verwenden. Siemens ist der Ansicht, daß die Electricität den Dampf beim Betrieb der großen Eisenbahnen zwar nicht ersetzen könne, daß sie aber große Vorzüge vor anderen Triebkräften in Städten, Tunnels und in allen Fällen habe, wo natürliche Kraftquellen, wie z. B. Wasserfälle, vorhanden seien.

In der Frage des Kampfes des electrischen Lichtes gegen das Gas zeigt Siemens nicht die geringste Besorgniß. Er ist der Ansicht, daß es die Zukunftsaufgabe des Gases ist, für die Heizung unserer Wohnungen und unserer Herde zu sorgen, an Stelle der directen Verwendung des Brennmaterials, welche einer Verwüstung desselben gleichkommt. Bekanntlich kommen bei den Dampf